

Hermann Behaghel

Ein evangelischer Kirchenarchitekt und -baumeister
im Land Baden vor 100 Jahren

Konrad Exner

Die Regionalgruppe Mannheim der Badischen Heimat machte ab dem Jahr 2012 Führungen durch katholische und evangelische Kirchen des 19. Jahrhunderts/Anfang des 20. Jahrhunderts. Diese Kirchenbauten waren seit Mitte des 20. Jahrhunderts kunstgeschichtlich nicht hochgeschätzt, weil sie meist in früheren Stilen gebaut wurden, z. B. im Stil der Gotik. Erst ab Ende des 20. Jahrhunderts änderte sich die Wertschätzung dieser Kirchenbauten. Inzwischen sind sie Kulturdenkmäler geworden. Im Heft 4/2020 der Badischen Heimat wurde aus der angegebenen Zeit der katholische Kirchenarchitekt und -baumeister Ludwig Maier vorgestellt, der im nördlichen Baden ca. 100 Kirchen plante bzw. erbaute. In diesem Heft wird nun der evangelische Kirchenarchitekt und -baumeister Hermann Behaghel herausgestellt, der im nördlichen Teil Badens ca. 30 evangelische Kirchen plante. Die Regionalgruppe Mannheim erkundete in Mannheim drei von Behaghel errichteten evangelischen Kirchen: die Erlöserkirche in Mannheim-Seckenheim, die Johanneskirche in Mannheim-Feudenheim und die Matthäuskirche in Mannheim Neckarau.

Lebenslauf

Hermann Behaghel wurde in Mannheim am 6. Januar 1839 als Sohn des Lyzeumdirektors und Hofrats Johann Peter Behaghel (1805–1871) und seiner Frau Sophie, geb. Brecht (1805–1895) geboren. Sein Großvater kam 1807 als Kaufmann nach Mannheim.¹ Die Vorfahren Herrmann Behaghels waren als Glaubensflüchtlinge aus dem heutigen Belgien in das reformierte Frankenthal in der Kurpfalz ausgewandert. Die Mutter Hermann Behaghels entstammte aus einer Pfarrersfamilie. Hermann Behaghel besuchte in Mannheim die Volksschule und das Gymnasium. Im Jahre 1856 wechselte er in Karlsruhe auf die Polytechnische Schule

als höhere Unterrichtsanstalt. Ab 1857 absolvierte er bis 1860 ein Architekturstudium an dem Polytechnikum Karlsruhe, aus dem später die Technische Hochschule/Universität Karlsruhe hervorging. Es folgte die berufspraktische Ausbildung bei der Großherzoglichen Bezirksbauinspektion Mannheim, die er mit der praktischen Fachprüfung in den Jahren 1863/64 abschloss. Er wurde 1864 von der Evangelischen Kirchenbauinspektion Heidelberg als Baupraktikant und gleichzeitig in Vertretung des Geschäftsstellenleiters als Assistent eingestellt. Im Oktober 1869 übernahm er diese Stelle als Kirchenbauinspektor, und er war damit der Leiter der Evangelischen Kirchbauinspektion Heidelberg. 1867 heiratete Behaghel Mathilde Köfel,

Katholischer Kirchenbau bis zum Entstehen des protestantischen Kirchenbaus



Hermann Behaghel (ca. 1870) (Foto: Gemeinfrei)

aus der Ehe gingen drei Söhne hervor. Zum Baurat wurde er 1891, zum Oberbaurat 1909 ernannt. In den Ruhestand wurde Behaghel am 1. Oktober 1913 versetzt. Nach Ende des 1. Weltkrieges im Jahre 1920 zog Behaghel zu seinem Sohn nach Leipzig, wo er am 7. April 1921 starb. Seine Urne wurde auf seinen Wunsch auf dem Heidelberger Bergfriedhof beigesetzt.

Im Jahre 1886 verlieh der Großherzog Hermann Behaghel wegen seiner Verdienste das Ritterkreuz I. Klasse des Zähringer Löwen, es folgte 1902 das Ritterkreuz I. Klasse mit Eichenlaub. Kurz vor seiner Pensionierung erhielt er von seiner Königlichen Hoheit das Ritterkreuz des Ordens Berthold des Ersten.²

Bis zum Mittelalter orientierte sich der Kirchenbau am Basilikastil großer Kirchen, mit einem Mittelschiff, zwei Nebenschiffen und meist einem Chor. Im Osten eines Kirchenbaus befand sich der Chor, die Apsis mit dem Altar, der erhöht eine Distanz zu den Gläubigen haben sollte. Seit der Reformation versuchten protestantische Bauleute wegen der geänderten Liturgie des Gottesdienstes, den Kirchenbau zu ändern. Der Altar, die Kanzel und die Orgel waren nun wichtige Grundpfeiler des »protestantischen Predigtraumes«, die aufeinander abgestimmt waren. Martin Luther als Erneuerer des christlichen Glaubens gab aber nicht an, wie ein solcher »protestantischer Predigtraum« auszusehen hätte, obwohl er protestantische Gotteshäuser gewürdigt hatte, z. B. die evangelische Schlosskapelle in Torgau.

Durch die Aufwertung des Wort Gottes im Alten und Neuen Testament entwickelte sich bei den Protestanten seit dem 16. Jahrhundert die Gestaltung des Altarraumes mit einem Kanzelaltar. Über dem Altar – an der Chorwand befestigt – erhob sich die Kanzel, von der der Prediger seinen Gläubigen das Wort Gottes auslegte. Sie sollten ihn sehen und hören können. Auch die Fürsten sollten den Prediger von ihrer Fürstenloge sehen und verstehen können. Joseph Furttendach d. Ä. (1591–1667) und Joseph Furttendach d. J. (1632–1655) aus Ulm haben sich mit Entwürfen der modernen evangelischen Kirchenbaukunst befasst. Bei ihnen hieß es: »Die Zuhörer müssen den Prediger hören, und sie sollten ihn auch sehen können. Das vornehme Prinzipalstück (die Kanzel) muss auf Gesicht und Gehör ausgerichtet sein; und auf

das allernächste (mit dem Altar) zusammengebaut werden, damit die Herren Seelsorger die heiligen Sakramente bequem administrieren können.«³ Die Kanzel befand sich oft in der Höhe, in der sich in katholischen Kirchen der Tabernakel, der Aufenthaltsort der Hostien, befand. Hiermit wurde der zentrale Unterschied der protestantischen Religion zur katholischen Religion deutlich, das Wort Gottes hatte einen höheren Stellenwert als das katholische Altarssakrament bekommen. Das evangelische Abendmahl wurde am Altar unter der Kanzel gefeiert. Bei manchen protestantischen Kirchen wurde zu Kanzel und Altar im Chorbereich auch die Orgel, die sich in Kirchen vor der Reformation im hinteren Teil des Mittelschiffs befunden hatte, als einer ideellen Einheit von Wort und Sakrament, zum Altarbereich hinzugefügt, so dass sich über dem Altar die Kanzel befand

und sich darüber auf einer Empore die Orgel erstreckte, z. B. in der Schlosskapelle in Schmalkalden.

Zu Erneuerungen im Innern des protestantischen Kirchenbaus musste sich auch das Äußere der protestantischen Kirche ändern. Es gab Pläne von Querhauskirchen, bei denen das Langhaus zugunsten des Querhauses verkürzt wurde, Quadratkirchen, Rund- und Polygonalkirchen, die zum Teil auch verwirklicht wurden. Leonhard Sturm (1669–1719), Architekt und Baumeister, hat mehrere Entwürfe solcher Kirchenbauten angefertigt. Bei diesen Kirchenbauten war die Gemeinde auf den Altarbereich ausgerichtet.

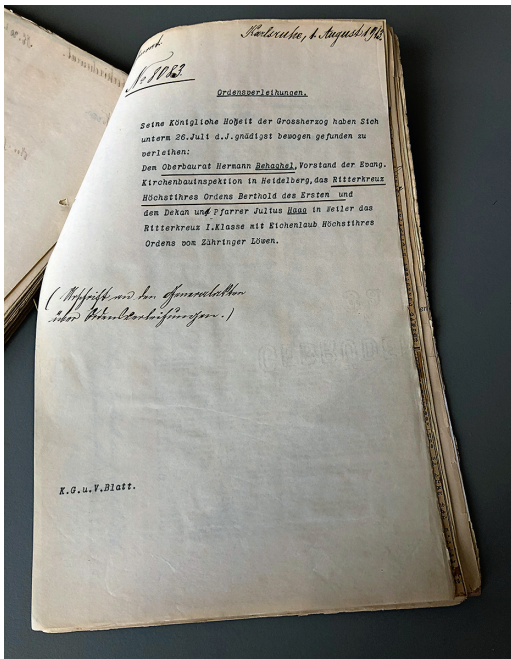
Neuer evangelischer Kirchenbau

Das Eisenacher Regulativ von 1861

In der Zeit des 19. Jahrhunderts waren viele evangelische Kirchen der Reformations- und Nachreformationszeit zu klein und baufällig geworden. Die Errichtung der neuen Kirchen führte weg vom »protestantischen Predigt-raum« zu einem länglichen Kirchenschiff im neuromanischen/neugotischen Baustil. Dieser Baustil resultierte aus dem Entstehen der Wertschätzung für die mittelalterliche Baukunst. Nach dem Eisenacher Regulativ von 1861 wurden im allgemeinen Kirchenblatt für das evangelische Deutschland nun Richtlinien gegeben, nach denen sich der evangelische Kirchenbau zu richten habe.

Das Eisenacher Regulativ sah 16 Richtlinien vor, von denen ich die für den Kirchenbau bedeutsamen erwähne:⁴

Die Kirche solle aus einem »länglichen Viereck« bestehen, das auf den Chor mit dem Altarbereich nach Osten zum Sonnenaufgang



Ordensverleihung: Ritterkreuz des Ordens Berthold des Ersten. Personalakte Hermann Behagel

ausgerichtet sei. An den Chor anschließend habe sich im Norden und Süden des länglichen Vierecks ein Querarm zu befinden. (Richtlinie 1 und 2) Der Stil des Gotteshauses aus Stein sollte romanisch, besonders aber gotisch sein. Der Innenausbau habe aus Holz zu bestehen. (Richtlinie 3 und 4) Ein Turm dürfe nicht fehlen, er sollte sich in der Mitte der westlichen Schmalseite des länglichen Vierecks befinden. Durch ihn führe auch der Eingang in das Kirchenschiff. Zwei Türme wären noch angebracht. Sie sollten sich an beiden Seiten des Chores oder der Westfront befinden. (Richtlinie 5 und 6) Der Altarraum hebe sich um mehrere Stufen vom Boden der Kirche ab und der Altar sollte viel Platz um sich haben, damit festliche Gottesdienste veranstaltet werden könnten. (Richtlinie 7) Die Kanzel dürfe nicht im Chor stehen, sondern vor ihm, am Pfeiler, wo Chor und Kirchenschiff zusammentreffen. (Richtlinie 10) Die Orgel befinde sich auf der Empore am Eingang zur Kirche auf der Westseite des Kirchenschiffs. (Richtlinie 11) Wenn beim Kirchenbau Emporen, außer der Orgelempore, gewünscht würden, so sollten sie auf beiden Seiten des Mittelschiffs angebracht werden. (Richtlinie 13)

Im 19. Jahrhundert sind viele protestantische Kirchen nach dem Eisenacher Regulativ gebaut worden. Das war aber ein Rückschritt zu dem evangelischen Kirchenbau der Reformations- und Nachreformationszeit. Kein Rundbau, sondern ein langgestrecktes Viereck, kein Kanzelaltar, sondern die Trennung von Altar und Kanzel, ein erhöhter Altarbereich. Die Orgel sollte sich nicht im Altarbereich befinden, sondern auf einer Empore im Eingangsbereich. Der Baustil war die Gotik. Das Vorbild waren die mittelalterlichen Dome. »Der Wiederentdeckung des mittelalterlichen Domes vermochte plötzlich der

schlichte Versammlungsraum der protestantischen Wortkirche nichts mehr entgegenzusetzen.«⁵

Das Wiesbadener Programm

Gegen das Eisenacher Regulativ wandte sich der evangelische Theologe Emil Sulze.⁶ Er hatte sich wieder für eine protestantische Gemeinde eingesetzt, die sich in einem Zentralbau um Altar, Kanzel und Orgel versammelt. Er nannte dies Form eine Gemeindekirche und grenzte diese von der aus langgestrecktem Viereck und einem von diesem getrennten, erhöhten Altar als Mess- und Gemeindekirche wie bei den Katholiken ab. Er schrieb: »Wir können nicht Priester, Opfer, Altäre, Tempel haben, sondern nur sein.«⁷

Durch die Gedanken Sulzes veranlasst, entwickelte ab 1890 der evangelische Pfarrer Emil Veesenmeyer gegen die Richtlinien des Eisenacher Regulativs das Wiesbadener Programm, ein neues Reformprogramm für den evangelischen Kirchenbau. Die erste Kirche dieses Programmes ist die Wiesbadener Ringkirche, die der Architekt Johannes Otzen 1894 errichtet hatte.

Das sog. Wiesbadener Programm⁸ ist in vier Punkten aufgelistet:

- »1. Die Kirche soll im Allgemeinen das Gepräge eines Versammlungshauses der feiernden Gemeinde, nicht dasjenige eines Gotteshauses im katholischen Sinne an sich tragen.
2. Der Einheit der Gemeinde und dem Grundsatz des allgemeinen Priestertums soll durch Einheitlichkeit des Raumes Ausdruck gegeben werden. Eine Teilung des letzteren in mehrere Schiffe, sowie eine Scheidung zwischen Schiff und Chor darf nicht stattfinden.

3. Die Feier des Abendmahles soll sich nicht in einem abgesonderten Raume, sondern inmitten der Gemeinde vollziehen. Der mit einem Umgange versehene Altar muss daher, wenigstens symbolisch, eine entsprechende Stellung erhalten. Alle Sehlinien sollen auf denselben hinleiten.
4. Die Kanzel, als derjenige Ort, an welchem Christus als geistige Speise der Gemeinde dargeboten wird, ist mindestens als dem Altar gleichwertig zu behandeln. Sie soll ihre Stelle hinter dem letzteren erhalten und mit der im Angesicht der Gemeinde anzuordnenden Orgel- und Sängerbühne organisch verbunden werden.«

Der Kirchenbau nach dem Wiesbadener Programm ging wieder auf den Kirchenbau der Nachreformationszeit zurück. Keine Kirche sollte mehr aus einem »länglichen Viereck« und einem von der Gemeinde entrücktem Altar entstehen. In einem Zentralbau war nunmehr die Gemeinde im Angesicht eines Kanzelaltars und einer Orgel im Sinne des allgemeinen Priestertums versammelt. Die Kanzel als geistige Speise und der Altar als Zeichen des Abendmahles wurden als fast gleichwertige Gnadenmittel angesehen.

Der Kirchenbau in Mannheim

Erlöserkirche Mannheim–Seckenheim

Die evangelische Kirche in Seckenheim wurde nach den Plänen Hermann Behaghels von 1867 bis 1869 erbaut und im April 1869 eingeweiht. Den Namen Erlöserkirche erhielt die Kirche erst 1930, als in diesem Jahr am 1.1.1930⁹ Seckenheim nach Mannheim eingemeindet wurde.

Die Kirche wurde in der damals gültigen Form des Eisenacher Regulativ von 1861 gebaut, und sie ist im Zweiten Weltkrieg kaum beschädigt worden. Deswegen kann man die Erlöserkirche heute noch in ihren Grundzügen erkennen. Wegen dem Bauplatz an der Hauptstraße konnte die Kirche nicht geostet werden. Sie erstreckt sich als »längliches Viereck« in neugotischem Stil und besteht aus einem Haupt- und zwei Seitenschiffen. Im vorderen Bereich schließt sich an das »längliche Viereck« ein Chor mit einem erhöhten Altar an, im hinteren Bereich (an der Hauptstr. gelegen) an das »längliche Viereck« ein nadelförmiger Turm, bei dem sich in der Mitte der Turmbreite der Eingang befindet. Beim Eintritt in das Innere des Turmes gelangt man in einen Vorraum. Wenn man diesen verlässt, hat man einen Blick bis zu dem erhöhten Altar des Chores. Rechts und links vom Mittelgang befinden sich die Bänke. Auf den Emporen des linken und rechten Seitenschiffs gibt es noch Sitzplätze für Gemeindeglieder, wenn die unteren Plätze belegt sind. Im hinteren Teil des Kirchenschiffes befindet sich auf einer Empore die Orgel. Hier ist auch Platz für einen Kirchenchor. Der Innenausbau der Säulen und Verstrebrungen besteht aus Holz. Die Kanzel erhebt sich auf der linken Seite des Kirchenschiffs an der letzten Säule vor dem Chor. Bei manchen Innenrenovierungen wurden in den letzten Jahren verschiedene neugotische Bauteile entfernt.

Dieser Aufbau der Erlöserkirche ähnelte sehr dem der katholischen Kirchen, die damals an ein »germanisches Mittelalter« erinnerten. »Man denke an die Wirkung der Wiederaufnahme der Bauarbeiten am Kölner Dom«,¹⁰ die den Bau neugotischer Kirchen begünstigte. Was nach dem Eisenacher Regulativ von 1861 an der Erlöserkirche aber fehlte, waren zwei Querarme am Mittelschiff, die sonst ein lateinisches Kreuz darstellen würden.

Johanneskirche Mannheim-Feudenheim

Die Johanneskirche in Feudenheim, seit 1910 Mannheim-Feudenheim, wurde auf den Grundmauern der 1715 errichteten reformierten Kirche nach Plänen von Hermann Behaghel in den Jahren 1887 bis 1889 errichtet. Sie entstand wieder nach den Regeln des Eisenacher Regulativs von 1861 und erinnert im Aufbau innen sehr an die Erlöserkirche in Mannheim-Seckenheim. Sie ist mit ihrem Chor auch nicht nach Osten, sondern nach Süden ausgerichtet. Und in der Mitte des »länglichen Vierecks« und an der Front rechts und links befindet sich je ein Querhaus. Die Kanzel befindet sich diesmal auf der rechten Seite der letzten Säule vor dem Chor, heute aber ohne Schalldeckel.



Johanneskirche Mannheim-Feudenheim
(Foto: Konrad Exner)

Matthäuskirche in Mannheim Neckarau

Die frühere evangelische Kirche St. Martin aus dem 18. Jahrhundert wurde abgerissen und nach den Plänen von Herrmann Behaghel zwischen 1891 und 1893 eine neue Kirche errichtet, die später den Namen Matthäus erhielt. Der Kirchenbau richtete sich nach dem Eisenacher Regulativ von 1861. Die Kirche war direkt an der Hauptstraße gelegen und auf Nord-Ost ausgerichtet. Sie stellt ein »längliches Viereck« mit einem Haupt- und drei Nebenschiffen dar. Vorne befindet sich ein Chor mit einem erhöhten Altar, hinten eine Empore mit einer Orgel. Am Ende des »länglichen Vierecks« befindet sich ein Turm, der heute mit einem Kreuzdach versehen ist. Nach Fertigstellung der Kirche hatte ihr Turm noch eine Nadelspitze. Vorne am Chor und hinten neben dem Turm hat die Kirche rechts und links je einen Querarm. Im August 1943 brannte die Matthäuskirche bei einem Fliegerangriff komplett aus und die Innengestaltung Hermann Behaghels wurde zerstört. 1948/49 wurde die Kirche in einer modernen Art wiederaufgebaut und 2005/2006 weiter modernisiert. Im Innenausbau ist die heutige Matthäuskirche nicht mehr als das Werk Hermann Behaghels wiederzuerkennen.

Weitere Kirchenbauten

Hermann Behaghel hatte in Mannheim weitere evangelische Kirchen geplant,

- die im Jahre 1872 errichtete Petruskirche in Mannheim-Wallstadt,
- die im Jahre 1902 errichtete Kirche in Mannheim-Friedrichsfeld, die später den Namen Johannes-Calvin-Kirche bekam,
- die 1904 errichtete Notkirche in Mannheim-Rheinau, die abgerissen wurde und

- zwischen 1963/65 als Versöhnungskirche nach den Plänen von Helmut Striffler erbaut wurde und
- die 1907 errichtete Pauluskirche in Mannheim-Waldhof.¹¹

Die von Behaghel geplante und 1884 eingeweihte Lutherkirche in der Mannheimer-Neckarstadt und die von ihm geplante und 1890 eingeweihte Friedenskirche im Mannheimer Stadtteil Schwetzingenstadt wurden nach kurzer Zeit wieder abgerissen. Denn durch die enorme Bevölkerungsentwicklung der beiden Stadtteile während der Industrialisierung Mannheims waren die beiden Kirchen für die evangelische Bevölkerung zu klein geworden. Den Plan für die beiden 1906 geweihten Kirchen fertigte nun nicht Behaghel, sondern Emil Döring, der Leiter des jetzt selbstständigen Baubüros der Evangelischen Kirche in Mannheim, an. Weil Mannheim ein eigenständiges Baubüro für die Evangelische Kirche Mannheims bekam, entfiel ab 1904 die Zuständigkeit Behaghels für die Kirchenbauten Mannheims, er konnte nur noch in den Vororten Mannheims und im Bezirk Nordbaden der evangelischen Bauinspektion Heidelbergs Baupläne gestalten. Und die evangelischen Kirchenbauten in den Städten Nordbadens und ihren umliegenden Ortschaften nahmen zu, und diese Gebäude wurden durch Unterstützung der Kirchengemeinden/Pfarrbezirken finanziert, was für diese bisher sehr schwierig war, aber seit 1889 durch eine Ortskirchensteuer, 1992 sogar durch eine Landeskirchensteuer. Behaghel plante und betreute nicht nur den Bau bzw. den Umbau der Kirchen, sondern auch den Bau/Umbau von Pfarrhäusern.

Seit 1900 setzte sich im evangelischen Kirchenbau allmählich das Wiesbadener Programm durch. Die meisten Kirchenbauten

Behaghels in Mannheim wurden noch nach dem Eisenacher Regulativ gebaut. Aber bei der Pauluskirche in Mannheim-Waldhof und der evangelischen Kirche im Mannheim-Friedrichsfeld waren schon Stilelemente des Wiesbadener Programms in die Kirchen gekommen. »Dieses Ideal, das Altar, Kanzel und Orgel übereinander in der Hauptachse des Gebäudes anzulegen empfahl und so zu einer funktionalen Einheit verschmolz, ist ... auch bei der Pauluskirche und der Evangelischen Kirche in Friedrichsfeld, mehr oder weniger verwirklicht worden.«¹²

Im Heidelberger Stadtteil Handschuhsheim ist Behaghel in der Friedenskirche ein Kirchenbau nach dem Wiesbadener Programm gelungen. Hier bestand die Einheit von Kanzel, Altar und Orgel in einer Linie hintereinander. Sein letztes Werk war die Peterskirche in Weinheim, ein monumentales Werk im Stil der Neuromanik. In einem Zentralbau befinden sich Altar und Orgel im Sehbereich der Gläubigen, die Kanzel befindet sich aber nicht in einer Linie mit Altar und Orgel, sondern mit dem Altar stufengleich auf der linken Seite der Apsis. Hermann Behaghel hat sich bei seinem letzten Bauwerk im Wesentlichen bis auf die Stellung der Kanzel an die Bedingungen des Wiesbadener Programms gehalten.

Zusammenfassung ■

Hermann Behaghel wurde am 6. Januar 1839 in Mannheim geboren. Seine Vorfahren stammten aus Belgien und mussten das Land wegen ihres calvinistischen Glaubens verlassen. Behagels Vater hatte sich in Mannheim niedergelassen. Hermann Behaghel war zu seiner Zeit ein angesehener evangelischer Kirchenbauarchitekt, der nach seiner Ausbildung bei der Evangelischen Kreisbauinspek-

tion in Heidelberg als Baupraktikant eingestellt wurde und gleichzeitig als Assistent die Geschäfte des erkrankten Zweigstellenleiters übernahm, ehe er nach fünf Jahren selbst zum Leiter der Evangelischen Kreisbauinspektion bestimmt wurde. Er plante als Leiter der Heidelberger Evangelischen Kirchenbauinspektion ca. 30 evangelische Kirchenbauten in Nordbaden und war auch zuständig für die anderen evangelischen Kirchengebäude, z. B. für die Pfarrhäuser. Daneben plante er die alte Synagoge in Heidelberg in der Großen Mantelgasse und einige Wohnhäuser und Villen. Seine Kirchenbaupläne richteten sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts meist nach den Vorschriften des evangelischen Kirchenbaus, dem sogenannten Eisenacher Regulativ von 1861, die sehr dem katholischen Kirchenbau entsprachen. Anfang des 20. Jahrhunderts kam es zu einer Änderung beim evangelischen Kirchenbau. Das Wiesbadener Programm wurde verfasst. Es sollte sich abheben vom Eisenacher Regulativ und stellte einen eigenständigen protestantischen Baustil dar. Dieser orientierte sich an den Kirchenbauten der Reformation- und Nachreformationszeit mit seinen Kanzelaltären in einem Zentralbau. Behaghel richtete sich zuerst wenig nach diesem neuen Programm. Am Ende seines Lebens erstellte er noch monumentale Bauwerke in Heidelberg und Weinheim nach dem Wiesbadener Programm. An der Peterskirche in Weinheim ist an einem Stein an der Außentür zur Stadt sein Name für die Nachwelt eingraviert.

Hermann Behaghel ist nach seinem diesjährigen 100. Todestag im Wesentlichen vergessen. Historisch ist sein Werk wenig aufgearbeitet. Die bedeutendste und gut recherchierte Arbeit über ihn stammt vom schon erwähnten Gerhard Schwinge. Dieser Beitrag in der Badischen Heimat trägt vielleicht dazu bei, Behaghel publik zu machen.

- 1 Gerhard Schwinge: Hermann Behaghel (1839–1921). In: Lebensbilder aus der Evangelischen Kirche in Baden. Bd 5: Kultur und Bildung. Heidelberg 2007, S. 224.
- 2 Personalakte Hermann Behaghel, PA 3021, Landeskirchliches Archiv Karlsruhe.
- 3 Neumann, Michael: Gemeinsame Wege – gemeinsame Räume, Vortrag zur Hessisch-Thüringischen Denkmalpflege-Tagung 1996. In: archiv.ub.uni-marburg.de, S. 3.
- 4 Der evangelische Kirchenbau. In: Carl Clemen, (Hg.): Quellenbuch zur praktischen Theologie. Bd. 1: Quellen zur Lehre vom Gottesdienst (Liturgik), Gießen 1910, S. 180 ff.
- 5 Neumann, Michael: Gemeinsame Wege – gemeinsame Räume, a. a. O., S. 7.
- 6 Emil Sulze: Die evangelische Gemeinde, Gotha 1891.
- 7 Emil Sulze: Die evangelische Gemeinde, a. a. O., S. 211.
- 8 Der evangelische Kirchenbau. In: Carl Clemen, (Hg.) Quellenbuch zur praktischen Theologie, a. a. O., S. 190.
- 9 Hans Huth: Seckenheim. Kunstdenkmäler des Stadtkreises Mannheim. In: Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg, hg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, München 1982, S. 1633.
- 10 Udo Wennemuth: Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim, Sigmaringen 1996, S. 198.
- 11 Udo Wennemuth: Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim, a. a. O., S. 197.
- 12 Udo Wennemuth: Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim, a. a. O., S. 199.



Anschrift des Autors:
Dr. Konrad Exner
Waidallee 11/1
69469 Weinheim
dr.k.exner@gmx.de